



**25 Jahre
Deutscher
Camping-
Club**

GRUSSWORT

des Präsidenten des Deutschen Camping-Clubs

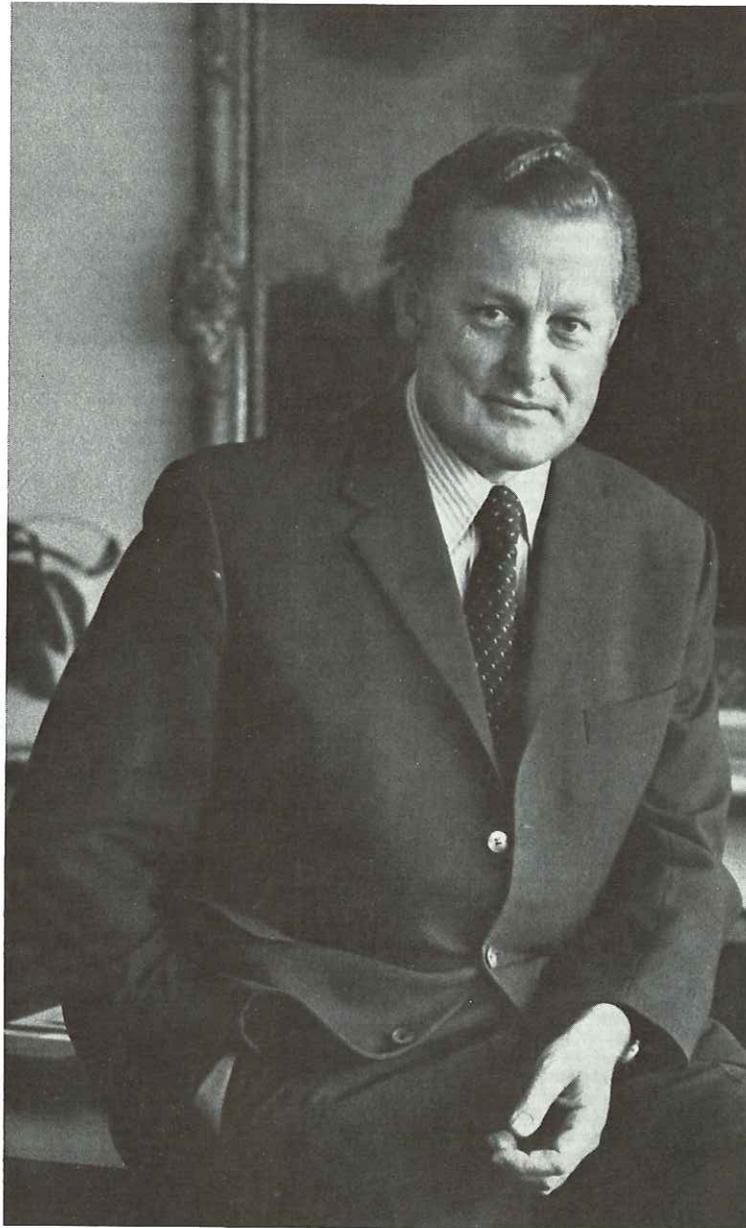
Egon Skorczewski

Die Gemeinschaftsaufgabe, die der Deutsche Camping-Club e. V. jetzt und in Zukunft zu erfüllen hat, ist nur durch eine gute Zusammenarbeit mit staatlichen Institutionen, den jeweiligen Veränderungen der Gesellschaft Rechnung tragend, zu lösen.

Wir alle streben die bessere Lebensqualität mit dem Motto: „Freizeit für alle“ an. Sie aber kann sich nur in dem Maße entwickeln, in dem es gelingt, den Bürger mit der Gestaltung seiner Freizeit zu identifizieren.

Dem Bayerischen Staatsminister für Landesentwicklung und Umweltfragen, Max Streibl, gilt unser besonderer Dank. Initiativen, die von seinem Ministerium auf dem Gebiete der Camping-Freizeit-Planung ergriffen wurden, fanden immer unsere Zustimmung und lassen uns wünschen und hoffen, daß die anderen Bundesländer dem guten Beispiel Bayerns folgen werden.

Egon Skorczewski



Bayerischer Staatsminister für Landesentwicklung und Umweltfragen, Max Streibl

ANSPRACHE

des bayerischen Staatsministers
für Landesentwicklung und Umweltfragen

MAX STREIBL

aus Anlaß des Festaktes zum 25jährigen Jubiläum
des Deutschen Camping-Club e. V.
am 30. November 1973 in München

Meine sehr verehrten Damen, meine Herren!

25 Jahre Deutscher Camping-Club, das ist nun wirklich ein Grund zu feiern. Ein Grund zu feiern für die, die mit ihrer Arbeit und mit ihrem Einsatz den Deutschen Camping-Club zu dem Erfolg geführt haben, auf den er heute mit Recht stolz sein kann. Und dies ist – vor allem – ein Grund zu feiern für die, denen diese Arbeit, dieser Einsatz und dieser Erfolg zugute gekommen sind, und dies sind immerhin die Millionen deutscher Camper. An einer solchen Feier nehme ich gern teil, und ich bedanke mich deshalb herzlich für Ihre freundliche Einladung zu diesem Festakt und für die Ehre der Schirmherrschaft über diese Veranstaltung.

25 Jahre Deutscher Camping-Club – das sind 25 Jahre, in denen aus dem naturverbundenen Sport einiger weniger die naturverbundene Freizeitbetätigung vieler wurde. Das sind 25 Jahre vom engen kleinen Zelt zum bequemen Steilwandzelt und Caravan; vom wassergebundenen Zeltwandern zum mobilen Auto-Tourismus; von der sportlichen Unbequemlichkeit zum familiengerechten Komfort. 25 Jahre Deutscher Camping-Club – das sind 25 Jahre, in denen das Camping zu einer der beliebtesten Freizeitformen in der modernen Gesellschaft wurde. Wenn dem Wort „Massenbewegung“ nicht ein gewisser negativer Beigeschmack anhängen würde, hier wäre es – positiv und im besten Sinne – durchaus am Platz.

Woran lag es nun, daß das Camping in den letzten 25 Jahren diesen Aufschwung genommen hat? Es lag mit Sicherheit auch daran, daß mit dem Deutschen Camping-Club dieser Bewegung eine Organisation zur Seite stand, die Anregungen und Hilfen bot, die ordnete und organisierte, die Wege zeigte und Wege ebnete. Ohne diese Organisation wäre die Entwicklung des Camping nicht so geordnet, so fruchtbringend und so umfassend verlaufen. Denn ob und wie eine solche Bewegung sich ausbreiten kann, ist entscheidend davon abhängig, ob sie in geordnete Bahnen geleitet wird, ob sie dort, wo nötig, kanalisiert wird, und ob sie dort, wo möglich, sich frei entfalten kann.

Eine solche ordnende Leitung und Unterstützung hat der Deutsche Camping-Club beispielhaft geleistet. Dies ist für den einzelnen Camping-Freund erfahrbar, der auf ihre verschiedenartigsten Hilfen zurückgreifen kann, von Versicherungen bis zu umfangreichen Beratungen. Dies ist für die Allgemeinheit erfahrbar, die den Deutschen Camping-Club als einen verantwortungsbewußten Sprecher der Campingbewegung schätzt und ihm für seine ausgewogenen Ideen, Vorschläge und auch Forderungen dankbar ist. Der Deutsche Camping-Club ist deshalb der Träger der Deutschen Camping-Bewegung, der ihr und der Allgemeinheit große Dienste geleistet hat; und dies nun schon seit 25 Jahren.

Meine Damen und Herren!

Was aber steht nun hinter dieser Camping-Bewegung, die vom Deutschen Camping-Club derart vorzüglich geleitet wird? Was bewegt sie selbst? Ich glaube, hinter dieser Bewegung stehen Motive und Bedürfnisse, die ihre Wurzel in der Lebensweise der modernen Gesellschaft haben. Die Attraktivität des Camping für so viele beruht offensichtlich darauf, daß der moderne Mensch im Camping etwas entscheidendes findet, das ihm sonst – während der Arbeitszeit – fehlt; das er sucht, weil er es offenbar notwendig braucht. Die Beliebtheit des Camping als Freizeitform der modernen Gesellschaft ist die positive Reaktion auf Mängel eben dieser modernen Gesellschaft.

Diese moderne Gesellschaft hat dem Menschen in unserem Land eine Freizeit gebracht, wie sie noch für unsere Großväter kaum vorstellbar war. Eine Büro-Ordnung aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts fordert von den Dienstkräften: „Das Personal braucht jetzt nur noch an Wochentagen zwischen 6.00 Uhr vormittags und 6.00 Uhr nachmittags anwesend zu sein.“

Und das war sogar noch ein Fortschritt. Vorher waren 80–100-Stunden-Wochen an der Tagesordnung, und eine jährliche Arbeitszeit von 4000 bis 4500 Stunden, die ohne die geringste Urlaubsunterbrechung geleistet wurde. Verglichen mit diesen Arbeitsbedingungen lebt der heutige Mensch mit rund 2000 Arbeitsstunden im Jahr und 18 Tagen Urlaub in einem Paradiese. Aber so ganz paradiesisch sind die Zustände heute nicht.

Die technologische und wirtschaftliche Entwicklung der letzten 150 Jahre, hat uns diese Freizeit gebracht: sie hat aber darüber hinaus unsere gesamte Welt grundlegend verändert. Diese veränderte Welt ist es, in der wir unsere Freizeit verbringen, und die den Inhalt und die Form unserer Freizeit bestimmt. Die Freizeit in der modernen Gesellschaft ist deshalb ein Spiegelbild dieser modernen Gesellschaft, mit ihren Licht- und Schattenseiten.

Unsere moderne Gesellschaft lebt in einer Welt, die sich von der mehr oder minder naturnahen Umwelt des Menschen in der vorindustriellen Epoche in eine künstliche Ersatzwelt umgewandelt hat: Das Klima unserer Städte mit seinem besonderen Wärmehaushalt und seinen Strahlungsverhältnissen, mit Dunstglocken und Abgaswolken ist anders als das auf dem offenen Land. Den Rhythmus von Arbeit und Freizeit bestimmt nicht die Sonne und der Wechsel der Jahreszeiten, sondern der Wecker und die Stechuhr. Künstliches Licht macht im geheizten Büroraum die Nacht zum Tag. Die Enge der dichtbesiedelten Wohn- und Industrielandschaft mit ihren zahllosen künstlichen Reizen, mit Lärm, Arbeits- und Verkehrshast bringt eine ständige nervöse Anspannung, die selbst während der Nachtruhe nicht nachläßt.

In dieser künstlichen Ersatzwelt werden uns Lebensformen aufgezwungen, die unseren natürlichen Lebensrhythmus ändern. Der vorherrschende Arbeitscharakter wandelt sich mehr und mehr. An die Stelle der manuellen tritt die psychische Belastung. Es sind weit weniger als früher die Muskeln, die in Anspruch genommen werden und weit mehr die Nerven. Es sind wenige, die abends den Eindruck einer gesunden körperlichen Müdigkeit machen.

Der Mensch ist nun aber ein Wesen, das aus Körper, Geist und Seele zusammengesetzt ist. Wurde in früheren Jahrhunderten und Jahrtausenden der Leib durch die Beschaffung des Lebensunterhaltes auf das nachdrücklichste beansprucht, und dadurch gesund erhalten, so trifft dies heute für die Mehrzahl nicht mehr zu.

Unser Lebensrhythmus und unsere Arbeit sind aber nicht nur physisch einseitig belastend, sie sind es auch psychisch. Die Entwicklung unserer Wirtschaft beruht zuletzt darauf, daß sich eine Arbeitsteilung herausgebildet hat, wie sie die Geschichte bisher nicht gekannt hat. Der einzelne wird immer stärker in große Organisationen eingegliedert und erlebt sich immer mehr als kleines Rädchen in einem Riesengetriebe, dessen Funktion und Ergebnis er nicht mehr überblickt.

Je spezialisierter die Tätigkeit des Einzelnen wird, desto geringer ist die Zahl seiner Fähigkeiten, Anlagen und Neigungen, die bei der Arbeit zur Geltung kommen; und um so schwerer fällt es ihm auch, sich mit seiner Position und Funktion, mit seiner Arbeit zu identifizieren.

Wenn die mittelalterlichen Meister und Gesellen keine Ferien kannten und wohl auch nicht das Bedürfnis danach hatten, so hängt dies wohl nicht zuletzt damit zusammen, daß sie in ihrer Berufsarbeit die verschiedensten Tätigkeiten nacheinander ausübten, und daß sie das Fertigprodukt von Anfang bis Ende selbst herstellten. Vergleicht man damit die Tätigkeit eines Buchhal-

ters, eines Fräasers, oder einer Locherin, dann wird die Sinnentleerung der Arbeit für die Betreffenden deutlich. Wie sollen sie bei ihrer Arbeit eine „Werkbefriedigung“ erfahren, wenn sie ihre Arbeit nicht als „Werk“, sondern als auswechselbare Funktion erleben.

Aber nicht nur diese Einheit von Arbeit und Erfolg der Arbeit ist in unserer modernen Gesellschaft zerbrochen, auch die Einheit von Beruf und Familie ist aufgehoben. Berufs- und Privatsphäre sind getrennt. Es gibt noch kaum ein Kind, das seinem Vater beim Arbeiten zusehen kann, das seine Probleme und Erfolge miterlebt. Die Familie ist zersplittert in Einzelpersonen, die die längste Zeit des Tages irgendwo einer Tätigkeit nachgehen, um abends dann kurz zu Essen und Schlafen zusammenzufinden.

Es ist nicht verwunderlich, daß dieser physischen und psychischen Einseitigkeit und Zersplitterung auch ein Verlust des seelischen Gleichgewichtes folgt, ein Fehlen echter Muße und ein Fehlen des Kontaktes zum Mitmenschen wie zur außermenschlichen Natur. „Wir sind nicht mehr zu Hause in dieser Welt, die wir zwar geschaffen haben, die aber unser Feind zu werden droht, weil unser Körper, unsere Seele, unsere Sinnesorgane für eine andere Welt ursprünglich entworfen wurden und sich nicht mehr anpassen können.“ (Bodamer).

Meine Damen und Herren!

Ich meine, in dieser Denaturierung unserer Welt liegt der entscheidende Grund für die Freizeit-Völkerwanderung aus den Ballungsgebieten hinaus in die Natur. Es ist nur zu begreiflich, daß die Menschen wenigstens einmal in der Woche einen Himmel sehen wollen, der blau und nicht ruß-grau ist; daß sie eine Luft atmen wollen, die nicht Staub und Dämpfe enthält; daß sie das Grün der Wiesen sehen wollen, und nicht das Grau der Betonilos; daß sie ihre Kinder im Sonnenlicht und nicht im Neonlicht spielen sehen wollen; daß sie gehen wollen, bis sie müde sind, und nicht bis die nächste Hauswand oder Ampel sie stoppt. Das hat nichts mit einem falsch-romantischen „Zurück zur Natur“ zu tun; das hat nur viel mit der Un-Natur unserer heutigen Welt zu tun.

Damit wird aber auch begreiflich, warum eine Freizeitbetätigung wie das Camping derart an Beliebtheit gewonnen hat. Campen heißt draußen sein in der Natur, heißt Freiheit vom Alltagszwang, heißt Zeit für Kinder und Erholung mit ihnen, heißt Kontakt zum Nachbarn, und heißt nicht zuletzt auch billige Freizeit. Kein Wunder also, daß in den letzten 25 Jahren die Campingbewegung als Naherholungs- wie als Urlaubsform einen solchen Aufschwung genommen hat.

Meine Damen und Herren!

Solcher Aufschwung und solche Beliebtheit als bevorzugte Freizeitform schafft aber auch Probleme. Je mehr Menschen in die Natur hinausdrängen, desto mehr drängen sich dann auch draußen in der Natur. Es sind ja auch nicht allein nur die Camper, sondern ebenso die übrigen Wochenend-Flüchtlinge und Urlauber, die in der offenen Landschaft, an Seen und Waldrändern eine naturnahe Erholung suchen. Damit droht die Gefahr, daß das verständliche Verlangen nach Erholung in der Natur sich selbst aller Möglichkeiten beraubt, dieses Verlangen zu erfüllen. Natürlicher Erholungsraum ist nicht vermehrbar, und die Natur hat nur eine gewisse Widerstandskraft gegen menschliche Einwirkungen. Werden die wenigen schönen und natürlichen Landschaftsteile, die wir noch haben, überschlossen und zersiedelt, dann sind sie für alle anderen Erholungssuchenden verloren. Werden Fluß- und Seeufer verbaut, werden Seen verunreinigt (und Wiesen verdrahtet), dann ist jedesmal ein Stück Natur – Natur für alle – verschwunden. Wir verschütten hier allzu leicht die Quellen der naturnahen Erholung, und allzu viel Quellen haben wir nicht mehr.

Gerade im Unkreis der großen Ballungsgebiete, aus denen an den Wochenenden die Bevölkerung hinausdrängt, gerät die Natur immer mehr in Bedrängnis, wird ihre Leistungsfähigkeit als Erholungsgebiet beeinträchtigt. Hier ist die Nachfrage besonders groß, und das Angebot ist um so geringer; hier ist der Konflikt zwischen dem Drang nach mehr Erholung in der Landschaft, und zwischen dem Zwang, diese Landschaft für eben diese Erholung zu sichern, besonders kraß.

Dies gilt für alle Probleme des Fremdenverkehrs und der Naherholung, der Verkehrserschließung und der Siedlungsentwicklung; dies gilt insbesondere auch für die Fragen, die dem DCC besonders am Herzen liegen. Die Fragen: wo neue, dringend benötigte Camping-Plätze errichtet werden können, wie die bestehenden ausgestattet werden sollten, wo die Caravans abgestellt werden können, solange sie nicht benutzt werden – dies sind Fragen, die nicht mehr von den Campern selbst und von ihrem Verband allein zu lösen sind.

Die Größe der Campingbewegung und dementsprechend das Gewicht ihrer Probleme haben eine Bedeutung erlangt, die diese Fragen zu allgemein bedeutsamen Fragen gemacht hat. Die Allgemeinheit und der Staat sind aufgerufen, diese Fragen zu beantworten. Hierüber besteht wohl grundsätzlich Einigkeit. Es war ja gerade auch Ihr Verband, der mit Recht den Staat aufgefordert hat, nach Lösungsmöglichkeiten zu suchen; und ich hoffe, daß – trotz aller Schwierigkeiten – sich nun langsam solche Lösungsmöglichkeiten abzeichnen.

Einigkeit besteht weiter auch darüber, daß allgemein befriedigende Antworten bei einer möglichst großräumigen und umfassenden Lösung anzusetzen haben, die vorausplanend es nicht bei kleinen und kleinlichen Detail-Regelungen beläßt, sondern die versucht, die Probleme grundsätzlich „in den Griff zu bekommen“.

Eine solche umfassende Lösung wird nun in Bayern das künftige Landesentwicklungsprogramm des Bayer. Staatsministeriums für Landesentwicklung und Umweltfragen liefern. Dieses Landesentwicklungsprogramm stellt eine zusammenfassende, langfristige und großräumige Konzeption dar, die die Grundzüge der anzustrebenden räumlichen Ordnung und Entwicklung Bayerns festlegen wird. In einer überörtlichen und überfachlichen Gesamtplanung werden die Ziele der Raumordnung und Landesplanung festgelegt und begründet werden, die für alle Maßnahmen der öffentlichen Hand in Zukunft bindend sein werden.

In diesem Landesentwicklungsprogramm werden, unter anderem, auch Ziele enthalten sein, die die Bereitstellung von Camping-Plätzen im ganzen Land betreffen. Durch diese grundsätzlichen Zielaussagen glauben wir schon von Anfang an eine Abstimmung zwischen den Bedürfnissen der Camper einerseits, und den Bedürfnissen der Landschaftspflege, des Naturschutzes und der allgemeinen Entwicklung der Erholungsräume andererseits, herbeiführen zu können.

Vor allem aber sollen diese Ziele den Weg zu möglichen Alternativen und zu einer gesunden Weiterentwicklung des Campingwesens führen. Staatliche Verwaltung darf sich nicht allein in einer reinen „Eingriffs“-Verwaltung erschöpfen, sondern hat vorausblickend und planend neue Möglichkeiten zu erschließen und Ausweichräume anzubieten. Aus den bereits vorliegenden Zielvorstellungen, aus denen die entsprechenden Aussagen des Landesentwicklungsprogramms erarbeitet werden, geht dieses Bestreben der Bayerischen Staatsregierung – so glaube ich – deutlich hervor.

Im einzelnen werden sich diese Ziele zum einen mit allgemeinen Anforderungen befassen, die vom Standpunkt des Natur- und Landschaftsschutzes an die Anlage von Camping-Plätzen generell zu richten sind. Camping-Plätze dürfen keine Fremdkörper in der Landschaft sein, sondern sollten sich harmonisch in das Gesamtbild einfügen. Auch sollten sie nicht unbedingt mitten hinein in solche Landschaftsteile errichtet werden, die nun wirklich für alle da sein sollten, weil sie landschaftlich besonders schön sind; sie sollten auch nicht mitten hinein in jene Gebiete errichtet werden, die aus Gründen des Naturschutzes besonders erhaltenswert sind.

Eine andere Frage ist die, in welchen Räumen nun neue Camping-Plätze errichtet werden sollen. Hier – meine ich – wäre es richtig zu unterscheiden, um welche Art von Camping-Plätzen es sich bei diesen neuen Plätzen jeweils handelt, ob also ein Camping-Platz dauernd vom selben oder von einem wechselnden Besucherkreis benützt werden soll. Dauer-Camping-Plätze sollten hier eine gewisse Erschließungs- und Schlepp-Funktion für solche Räume übernehmen, die bislang noch wenig erschlossen sind. In solchen Räumen können Dauer-Camping-Plätze neue Naherholungsgebiete eröffnen, den für die Naherholung nutzbaren Raum um die Ballungsgebiete erweitern und darüber hinaus eine wirtschaftliche „Initialzündung“ für bisher zurückgebliebene Gebiete leisten. Daß sie dies vermögen, hat sich ja immer wieder erwiesen.

In den ohnehin schon überlasteten Erholungsräumen würde dagegen eine Vielzahl neuer Camping-Plätze das Gedränge an den Seeufern, die Verunreinigung des Wassers, die Zerstörung der Landschaft nur noch weiter vergrößern. Hier werden wir mit der Neuerrichtung von Camping-Plätzen etwas kürzer treten müssen. Die bestehenden und auch die neuen Camping-Plätze sollten in diesen Räumen überdies auch möglichst vielen Campern zur Verfügung stehen, so daß dort nach Möglichkeit vom Dauercampen abgesehen werden soll. Ich glaube, dies ist nur recht und billig: denn landschaftlich besonders herausragende Gebiete und Gebietsteile haben wir nicht allzu viele, und diese wenigen sollten zumindest möglichst vielen Campern zugute kommen.

Grundsätzlich aber sollten neue Camping-Plätze wirklich „geplant“ werden, d. h. von den Gemeinden im Rahmen der Bauleitplanung ausgewiesen werden. Eine echte Erschließung: nach den Grundsätzen der geregelten Bebauung, der geregelten Ver- und Entsorgung und der geregelten Verkehrserschließung dürfte wohl im Interesse aller Beteiligten liegen. Der Campingfreund wird eine bessere Straße zum Campingplatz und eine bessere Kanalisation gerne sehen; die Gemeinde kann von Anfang an entsprechend vorausgreifend planen; und den anderen Erholungssuchenden wird durch eine ausgewogene, geplante Entwicklung noch genügend freie und unberührte Natur erhalten werden können.

Meine Damen und Herren!

Diese Zielvorstellungen werden in das Landesentwicklungsprogramm aufgenommen werden, und werden damit als Planungsgrundsätze für das ganze Land gelten. Ihre Konkretisierung erfolgt dann dadurch, daß in den Regionalplänen der heuer entstandenen Planungsregionen diese Ziele für Teilräume der

Regionen und auch für einzelne Gemeinden detailliert niedergelegt werden. Diese regionalen Zielfestlegungen sind, ebenso wie die Zielfestlegungen des Landesentwicklungsprogrammes, für die öffentliche Hand bindend, d. h. bindend hier vor allem für die gemeindliche Bauleitplanung, die ja, wie gesagt, die Camping-Plätze mit erfassen wird.

Um diese regionale Zielfestlegung zu erleichtern, werden z. Z. vom Bayer. Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen zusammen mit der Obersten Baubehörde Richtlinien erarbeitet. Diese Richtlinien werden sowohl für die regionale Planung wie für die Bauleitplanung der Gemeinden bestimmend sein. Richtlinien ähnlicher Natur gibt es ja bereits für die Bauleitplanung im Alpen- und Voralpenbereich, also für das Gebiet unseres Landes, dessen bauliche Entwicklung uns die meisten Sorgen bereitet, und wo eine Sofort-Maßnahme notwendig wurde, um der drohenden Zersiedelung Einhalt zu gebieten. Für dieses Gebiet hat deshalb die sogenannte „Gemeinsame Bekanntmachung“ der Bayer. Staatsministerien für Landesentwicklung und Umweltfragen und des Innern vom 27. 10. 1972 unter anderem auch das Problem der Camping-Plätze einer speziellen Regelung unterworfen.

Ähnliche, die Regional- und Bauleitplanung steuernden Richtlinien werden sich in Zukunft mit den Problemen der Planung und Erschließung von Camping-Plätzen speziell befassen. Voraussetzung hierfür ist aber, daß diese Probleme überhaupt erst hinreichend bekannt und erfaßt sind. Denn wie sollte man planen, wenn man das zu Planende nicht ausreichend kennt?

Das Bayer. Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen besitzt zwar für den Alpenraum Planungsunterlagen, die vom wirtschaftsgeographischen Institut der Universität München erarbeitet wurden, und die auch zu den Fragen des Dauercampings Stellung nehmen. Die Situation im südbayerischen Raum ist allerdings mit den Verhältnissen in Nord-, Ost- und Mittelbayern kaum zu vergleichen, so daß die vorhandenen Planungsunterlagen gerade zum Problem des Campings, noch nicht ausreichen.

Das Bayer. Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen bereitet deshalb zur Zeit eine Bestandsaufnahme aller Camping-Plätze in Bayern vor. In ihr soll untersucht werden, wo die einzelnen Camping-Plätze liegen, wie groß sie sind, wie sie ausgestattet sind, wie weit sie von Dauercampers belegt werden usw. Diese Bestandsaufnahme, und die von den einzelnen Regionen selbst vorgelegten „Regionalberichte“ sind die Basis, auf der die Neuerrichtung von Camping-Plätzen dann regional geplant werden kann.

Diese Bestandsaufnahme wird auch ein anderes Problem lösen helfen: das Spannungsverhältnis zwischen Urlaubs- und Naherholungscamping, also das Problem der Dauercamper. Grundsätzlich scheint es mir hier wenig sinnvoll, für das Dauercampen und für alle Camping-Plätze generell eine Quote festzulegen, die letztlich aus der Luft gegriffen ist und keinem der vielen Einzelfälle wirklich gerecht wird. Man kann die unterschiedlichen Verhältnisse in den verschiedenartigen Teilräumen nicht über einen Leisten schlagen.

Aus den Ergebnissen der Bestandsaufnahme wird sich nun ersehen lassen, wo bereits zu viele Dauercamper vorhanden sind, um noch neue hinzulassen zu können, oder wo mehr Dauercamper ohne weiteres zugelassen werden können; es wird sich feststellen lassen, wo in einem Fremdenverkehrsgebiet Dauercamper noch wirtschaftliche Anreize bieten können, und wo das Gebiet bereits ausgelastet ist.

Auch wenn wir dann in vielen Bereichen um eine „Quotierung“ vielleicht nicht herumkommen werden, so wird die Quote doch jeweils den konkreten Verhältnissen angepaßt werden können. Es ist durchaus denkbar, daß auf dem einen Platz so gut wie keine Dauercamper, und auf dem anderen nur Dauercamper zugelassen werden können.

In der Bestandsaufnahme werden überdies auch die Abstellflächen erfaßt, auf denen die Wohnwagen während der Zeit, in der sie nicht genutzt werden, stehen können. Daraus wird sich detailliert feststellen lassen, wo und in welchem Umfang Abstellflächen fehlen, und wo solche ausgewiesen werden können und sollen. Die Gemeinden werden dann angehalten werden, Abstellflächen vermehrt in ihrem Gebiet zu finden und auszuweisen, damit die Wohnwagen möglichst im Wohnort des Benutzers aufgestellt werden können. Hierzu ist zwar Fläche, aber wenig mehr erforderlich. Wir müssen jedenfalls den mißlichen Zustand beseitigen, daß die Wohnwagen auf geschlossenen Camping-Plätzen quasi überwintern. Dies kann nicht den einzelnen Wohnwagen-Eigentümern angelastet werden, denn sie wissen ja nicht, wo sie sonst ihre Caravans abstellen sollen. Dies ist nur dadurch zu ändern, daß ihnen eine andere und möglichst wohnortnahe Abstellmöglichkeit geboten wird.

Meine Damen und Herren!

Dies sind Fragen der Planung, einer Planung, die dringend notwendig ist. Etwas anders liegt es bei der Frage, wie die Camping-Plätze zu behandeln sind, die bereits stehen. Ich sagte bereits, daß künftig Camping-Plätze nach den allgemeinen baurrechtlichen Grundsätzen zu beurteilen sind. Viele bestehende Camping-Plätze entsprechen nun nicht diesen Grundsätzen, sie sind, wenn man so will, „wild“ entstanden.

Auch hier ist ein Verbot wohl die schlechteste Lösung. Der Staat kann nicht jahrelang zusehen, und dann auf einmal mit Brachialgewalt und allen möglichen Rechtsnormen zuschlagen. Ein Verbieten von heute auf morgen kann deshalb kaum in Frage kommen. Aber es müssen zumindest nachträglich die entsprechenden Erschließungsmaßnahmen vorgenommen werden, um einen ordnungsmäßigen Zustand langsam herzustellen. Wo dies, nach entsprechender Frist, tatsächlich nicht möglich ist, und einige wenige Fälle mag es vielleicht geben, dann wird der Staat für diese wenigen Ausnahmen allerdings keine Ausnahmen machen können.

Von einem letztlich müssen wir wegkommen, und ich glaube hierüber sind sich alle Beteiligten einig: es gibt Auswüchse, die mit Camping nichts mehr zu tun haben. Es ist dem Staat unmöglich, einerseits gegen schwarze Holz- und Steinwochenendhäuser – endlich – vorzugehen, und andererseits ein ebenso schwarzes Wochenendhaus, das wenige Meter weiter steht, einfach zu übersehen, nur weil dieses Wochenendhaus aus Blech ist und einmal vier Räder gehabt hat. Ortsfeste Mobilhäuser, feste Vorbauten, Zäune etc. gehören nicht auf den Campingplatz, sondern in Gebiete, wo Wochenendhäuser eben möglich sind. Ein Staat, der auf dasselbe Faktum verschiedene Maßstäbe anlegt, wird unglaublich. Und das ist wohl kaum in unser aller Interesse.

Meine Damen und Herren!

Ich bitte Sie, diese Lösungsvorschläge des Staates aufzugreifen, zu diskutieren und dem Staat Ihre Stellungnahme zuzuleiten. Staatliches Planen darf nach meiner Auffassung weder über die Köpfe der Betroffenen hinweg, noch an ihren Anregungen vorbei erfolgen. Indem wir Ihnen unsere Vorschläge vorlegen, hoffen wir auf Ihre Kritik und auf Ihre Verbesserungsvorschläge. Ich bin sicher, Sie werden Ihren Teil an konstruktiver Kritik und Mitarbeit leisten.

Ihre Mitarbeit wird auch vor allem dort notwendig werden, wo es darum gehen wird, staatliche Vorschläge auch tatsächlich umzusetzen. Allein schon die Frage, wo sich Räume und Plätze finden lassen, die sich für neue Camping-Plätze anbieten, wird ohne Ihre Hilfe und Mitarbeit kaum lösbar sein.

Sie zu dieser Mitarbeit weiter aufzufordern, dürfte allerdings kaum notwendig sein. Denn Arbeit zum Besten der Campingbewegung ist ja die Aufgabe, die Sie sich schon vor 25 Jahren gestellt haben, und die Sie seither mit solchem Erfolg für Ihre Mitglieder gelöst haben. Es bleibt mir darum nur noch, Ihnen weiter denselben Erfolg zu wünschen, für die nächsten 25 Jahre.